

Paul Ott
Bern

Mord im Alpenglühen

Le roman policier helvétique se meut dans un territoire compris entre la «Spieltheorie», théorie du jeu d'un Stefan Brockhoff et l'atmosphère («Atmosphère») de F. Glauser. L'histoire du récit policier et de ses différents genres peut être reconduite à trois exemples emblématiques: J.D.H. Temme, «Meurtre d'étudiant à Zurich» qui se réfère à la jurisprudence et aux procès-verbaux de délits du 19e siècle; «Les 13 catastrophes» de Paul Altheer comme un des premiers exemples de roman policier «négligé» et «Musique dans la ruelle des morts» de Stefan Brockhoff qui se situe à l'apogée de ce qui se fait en Suisse dans les années 30 du 20^{ème} siècle. Au-delà de l'historique du roman policier, cet article présente les grands auteurs germanophones actuels tout en donnant un aperçu du roman policier en Suisse romande et en Suisse italienne.

„Ein Kriminalroman ist ein Spiel. Ein Spiel zwischen den einzelnen Figuren des Romans und ein Spiel zwischen Autor und Leser. [...] Passen Sie gut auf, und wenn Sie merken, dass ich gegen die Spielregeln sündige, beschweren Sie sich bei mir.“ Das sagt Stefan Brockhoff 1937. In einem damals nicht publizierten Brief antwortet ihm Friedrich Glauser: „Nicht der Kriminalfall an sich, nicht die Entlarvung des Täters und die Lösung ist Hauptthema, sondern die Menschen und besonders die Atmosphäre, in der sie sich bewegen. [...] Aber es weht zwischen den schwarzen Druckzeilen jene Traumluft, es scheint jenes Licht, das auch die bescheidensten, kleinsten Dinge zum Leben erweckt – zu einem bisweilen gespenstischen Leben.“ In diesem Spannungsfeld bewegt sich der Schweizer Kriminalroman.

Eine Geschichte des Schweizer Kriminalromans zu schreiben, hat seine Tücken. Das grösste Problem besteht darin, die ihr zu Grunde liegenden Texte überhaupt aufzufinden. Denn wer keinen Zugang zur Nationalbibliothek hat, wird selbst in Antiquariaten nur schwer fündig. Krimis waren schon immer Unterhaltungsliteratur, die selten aufbewahrt und noch seltener neu aufgelegt wurde. Dem wird nun dank der Reihe „Schweizer Texte“ abgeholfen, denn drei exemplarische Werke, anhand derer sich diese Geschichte nachvollziehen lässt, sind neu erschienen.

Im 19. Jahrhundert sprechen wir – zumindest in der Schweiz – noch nicht vom Kriminalroman, sondern von literarisierten Verbrechensberichten und Gerichtsreportagen.¹ Sie bieten damals schon ein Abbild der sozialen Realität, die zum Verbrechen führt. Erst J. D. H. Temme mit „Studentenmord in Zürich“² geht 1872 darüber

hinaus und recherchiert einen Fall, der ihn persönlich betrifft. 1835 wird der deutsche Student Lukas Lessing in Zürich nahe des Sihlwalds ermordet aufgefunden. Anders als bei seinen Kurzgeschichten, die Temme dem Fundus des gewesenen Richters entnimmt, sichtet der Autor im Fall Lessing die vorhandenen Dokumente und ermittelt im Schicksal eines politischen Flüchtlings, eine Parallele zu seinem eigenen Lebenslauf. Nicht zum ersten und schon gar nicht zum letzten Mal kann man sagen, dass der Kriminalroman eine Fülle von lokalhistorischen, soziologischen und politischen Details schildert, dass er von Polizei- und Kriminaltechnik sowie von menschlichem Leid erzählt, kurz dass er eine eigentliche Sozialgeschichte aufblättert, wie kaum eine andere Gattung von Literatur dazu in der Lage ist.

Darüber hinaus aber pflegt bereits Temme das Spiel mit der Detektion. Wir haben es nicht mit einer klassischen Detektivgeschichte zu tun, in der nach dem Mord ein Ermittler auf Grund seiner Untersuchungen und Befragungen zu Schlüssen kommt, die zur Entlarvung des Täters führen. Im Gegenteil: Temme lässt den Schluss offen, gibt aber gleichzeitig vor, mehr zu wissen, als die Fakten in der direkten Darstellung preisgeben. Temme konstruiert als Autor eine Meta-Ebene, das heißt der Autor selber, aber auch der aufmerksame Leser, wird durch diesen Blick auf die Untersuchungsergebnisse und Prozessunterlagen zum Detektiv. Die Deduktionsarbeit obliegt also nicht einer literarischen Figur.

Erste fiktive Kriminalromane finden wir erst um 1920. Bald darauf folgt bereits das spannendste Experiment der frühen Jahre: Paul Altheer mit „Die 13 Katastrophen“ (1926).³ Bei

genauem Lesen stellt sich die Faszination für diesen frühen „negativen“ Detektivroman ein. Zu einer Zeit, in welcher das Genre gerade erst erfunden wird und man beginnt, seine Tiefen auszuloten, schreibt Paul Altheer ein Werk von spritziger Leichtigkeit, die eine unbeschwerte Haltung gegenüber den Figuren und den Schauplätzen an den Tag legt. Die Hauptperson ist Bob Stoll, der bewährte Amateurdetektiv, der keine Zeit- und Geldsorgen zu kennen scheint, während er seiner Tätigkeit rund um den Globus nachgeht. Niemand hat ihm einen Auftrag erteilt, der zur Erfassung der Juwelendiebe Ricco Roland und Giannina Minosi führen soll. Bob Stoll handelt aus verletzter Eitelkeit und aus einem Ehrgeiz, der sich aus dem virtuellen „Guten“ schöpft, dem er nachzuleben geneigt ist, obwohl er regelmässig Schiffbruch erleidet. Dass der Bösewicht Ricco Roland ständig Musse zum „Kodaken“ hat, gipfelt in der Schlüssel- und Wendeszene des Romans: Als unser geschundener Detektiv sich inkognito in Konstantinopel ausruhen möchte, wird der Film „Die Detektivfalle“ aufgeführt, ein schauerliches Machwerk mit ihm selber in der Hauptrolle, der alle bisherigen Ereignisse der Öffentlichkeit preisgibt und die Arbeit des Detektivs ins Lächerliche zieht. Dadurch wird Bobs Ehrgeiz wieder angestachelt, was aber nur zu neuem Ungemach führt.

Daneben fällt auf, dass der Autor mit Akribie seinen Helden alle neuen Erregenschaften erleben lässt, die der Alltag in verschiedenen Städten dieser Welt zu bieten hat. Dass Bob Stoll sich auf eine Reise um den halben Globus begibt – Zürich – Mailand – Berlin – Lyon – ein Schiff auf dem Mittelmeer – Jerusalem – Konstantinopel – Monte Carlo – wiederum Mailand – Hollywood – Arosa – Zürich –, entspricht einer beliebten Konstellation in Kriminalromanen aus den Zwanziger- und Dreissigerjahren; dass er dabei neue Autos fährt, einem Sechstagerrennen und einem Boxkampf beiwohnt,

Flugzeuge besteigt, an Filmaufnahmen teilnimmt, im Kino sitzt, macht ihn zu einem aktiven Teilnehmer an den technischen Neuerungen der Zeit. Trotz seiner modernen Weltauffassung

scheitert Bob Stoll an einem noch raffinierteren Gegenspieler.

Unter dem Eindruck von Georges Simenon (Friedrich Glauser) und den



Nun habe ich Ihre «Fieberkurve» gelesen. Ich wollte nur ein wenig hineingucken, aber dann ließ mich die Sache nicht mehr los, und ich bin nachher in Wellenlinien nach Hause gegangen – das ist doch allerhand, cher mulet!

Hannes Binder: *Glausers Fieber*.

Grossmeistern des London Detection Clubs (Stefan Brockhoff) erleben wir in den Dreissigerjahren einen ersten Höhepunkt schweizerischen Kriminalromans. Und nun zeigt es sich auch, was der Kriminalroman leistet. Wenn jemand heutzutage etwas über die Schweiz des frühen 20. Jahrhunderts lesen will, greift er nicht zu unserem Nobelpreisträger⁴, sondern zu einem Buch von Friedrich Glauser. Er bewegt sich in einer Traditionslinie, die ich als „Gotthelfisierung“ des Schweizer Kriminalromans bezeichnen würde. Dargestellt wird das Kleinräumige, das, was Glauser „Atmosphäre“ nennt und heute nachgerade zum Qualitätsmerkmal des Regionalkrimis geworden ist, nämlich die genaue Situierung der Handlung in Zeit, Raum und Personal (wenn man es sich recht überlegt, eigentlich eine Forderung aus dem Schauspiel). Der Text besticht durch einen genauen Blick auf die Figuren, die „Atmosphäre“ wird wichtiger als der Plot. So gesehen kann man sehr wohl von einer Tradition reden, die ihren Ursprung bei Gotthelf findet und über Loosli und Glauser⁵ bis in die heutige Zeit reicht. Allerdings braucht es zur Popularisierung des Autors frühe Verfilmungen, die auch das Bild des Wachtmeisters Studer prägen, wie wir es heute im Kopf tragen und wie es auch moderne Detektivfiguren beeinflusst hat.⁶

Auf der andern Seite des Spektrums steht Stefan Brockhoff. Lange war nicht geklärt, wer genau sich hinter diesem Namen verbirgt. Endlich kann dieses Pseudonym gelüftet werden. Es steht für eines der frühen Autorenkollektive der deutschsprachigen Kriminalliteratur, an dem Dieter Cunz (1910-1969), Oskar Koplowitz (später Oskar Seidlin, 1911-1984) und Richard Plaut (später Richard René Plant, 1910-1998) beteiligt sind. Alle drei sind 1933/35 aus Deutschland emigriert und leben bis 1938 in der Schweiz – in Basel und Lausanne –, bevor sie in die USA auswandern. Die Schweiz wirkt als Katalysator

Nicht zum ersten und schon gar nicht zum letzten Mal kann man sagen, dass der Kriminalroman eine Fülle von lokalhistorischen, soziologischen und politischen Details schildert.

für ihr gemeinsames Schreiben von Kriminalromanen. Nicht nur sind die drei Männer im Alltagsleben beinahe unzertrennlich, auch ihre gemeinsam ausgeheckten Geschichten spielen hauptsächlich in unserem Land, und sie schreiben nur hier zu dritt Kriminalromane. „Musik im Totengässlein“, das originellste Werk der drei Autoren, ist nun ebenfalls wieder zugänglich.⁷ Kriminalkommissar Wienert, der Gegenentwurf zu Wachtmeister Studer, und mit ihm das Basel der Dreissigerjahre nehmen in der literarischen Landschaft Platz. „Wienert sog gleichmäßig an seiner kalten Pfeife. Für seelische Tragödien hatte er wenig Sinn. Ihn interessierte der Fall, aber nicht seine Hintergründe. Was in den Menschen vorging, kümmerte ihn nur, wenn es zur Aufhellung beitragen konnte. Er war durchaus nicht herzlos, aber in den langen Dienstjahren hatte er sich rein sachliche Korrektheit angewöhnt.“ In „Musik im Totengässlein“ stehen sich zwei Handlungskerne gegenüber: Auf der einen Seite das Nachtclubleben im Basel der Zwischenkriegszeit mit mafiosen Absprachen im Weinhandel, auf der andern Seite ein Chemieprofessor, der für die „Chefa“ neue Bekleidungsmaterialien entwickelt. Die Geschichte erfährt ihre Realitätstiefe auch etwa durch die Schilderung der Basler Hafenanlagen, die eher an die Beschreibung einer Dritt-Welt-Grossstadt erinnert: „Schweifige Dunstschwaden warfen die Fabriken über den Fluß, der immer schwärzer wurde, riesige Schutthügel schoben sie bis dicht ans Ufer, an dem armselige Blumen sich kümmerlich durch den Abfall kämpften. Hinter verfallenen Bretterzäunen starben

verlassene Fabrikgebäude, in deren halbzerbrochenen Fensterhöhlen sich der dicht verhangene Gewitterhimmel spiegelte.“ Die Melodie eines Leierkastenmanns setzt dem wohl tiefgründigsten Roman des Autorentrios einen melancholischen Akkord: „Ach, lieber Tod von Basel ...“

In den Vierzigerjahren tauchen erste Texte von Frauen auf dem Buchmarkt auf. Am bemerkenswertesten ist „Achtung Überfall“ von Käthe Baumann (1945).⁸ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überragt Friedrich Dürrenmatt zuerst alle anderen Autoren, bevor in den Achtzigerjahren eine neue Welle von Krimischriftstellern die Buchhandlungen erobert. Namen wie Alexander Heimann, Sam Jaun, Peter Zeindler, Ulrich Knellwolf, Milena Moser, Hansjörg Schneider und Martin Suter sind geläufig.

In den letzten zehn Jahren gibt es einen anhaltenden Boom von Neuerscheinungen. In der Schweiz werden Jahr für Jahr zwischen 40 und 50 Titel publiziert⁹, mit mehr oder weniger kommerziellem Erfolg, allerdings auch mit wachsender internationaler Anerkennung, zum Beispiel mit dem Gewinn des Glauser-Preises¹⁰ für den besten Kriminalroman¹¹ oder den des Deutschen Krimipreises¹². Mit dazu beigetragen haben Festivals wie die „Burgdorfer Krimitage“¹³ oder die „Mordstage“¹⁴, die jeweils alternierend alle zwei Jahre ein Streiflicht auf die neuste Entwicklung werfen.

In der französischsprachigen Schweiz entwickelt sich das Genre des Kriminalromans in ähnlichen Bahnen. Schon 1904 bringt Benjamin Vallotton mit Commissaire Potterat einen Don Quichotte-artigen Helden, der eher über seine Fälle stolpert, statt sie als aktiver Ermittler anzugehen. In den Dreissigerjahren und vor allem während der Zeit des Zweiten Weltkriegs setzt in der Westschweiz eine rege Publikationstätigkeit ein, in der vor allem in Genève ca. 60 Romane



Hannes Binder: Wachtmeister Studer im Tessin.

erscheinen, teilweise von Schweizer Autoren, teilweise von französischen Autoren im Exil, teilweise unter kaum aufzulösenden Pseudonymen. Die hervorragendsten Namen sind Henri Vuilleumier, Marcel de Carlini, François Fosca und Georges Hoffmann, einige davon auch an der Radioserie „Les aventures de Roland Durtal, Gallois, Picoche & Cie.“ massgeblich beteiligt. Leider sind alle diese Werke nur noch in einzelnen Bibliotheken oder zufälligerweise im Antiquariatshandel aufzufinden.

Nach langen Jahrzehnten sporadischer Publikationen erwachte das Westschweizer Krimischaffen in den Achtzigerjahren neu. Geprägt wurden viele Autoren von der Anwesenheit von Georges Simenon, Frédéric Dard (San-Antonio) und José Giovanni, die alle während Jahrzehnten in der Westschweiz gelebt haben. Seither sind einige lesenswerte Werke von Autoren wie Fernand Berset, Delacorta¹⁵, Corinne Jaquet, Jean-Jacques Fiechter, Michel Bory, Jean-Jacques Busino, Anne Cuneo, Jacques Neyrinck oder Daniel Zufferey erschienen. Leider gibt es nur ausnahmsweise Übersetzungen auf Deutsch (ebenso selten ist der umgekehrte Weg).¹⁶

Im Tessin und auf Rätoromanisch gibt es nur vereinzelt Kriminalromane, einzig Andrea Fazioli hat mit seinen vier Romanen von sich reden gemacht und die Sprachgrenze überschritten, indem er auf Deutsch veröffentlicht worden ist.

Anmerkungen

¹ Ausführlich wird diese Entwicklung dargestellt in Paul Ott: *Mord im Alpenglühen. Der Schweizer Kriminalroman – Geschichte und Gegenwart*. Wuppertal: NordPark Verlag 2005.

² Siehe Paul Ott, Kurt Stadelmann (Hrsg.): Jodocus Donatus Hubertus Temme: Der Studentenmord in Zürich. Criminalgeschichte, Zürich: Chronos Verlag, 2006, Schweizer Texte, Neue Folge, Band 23 (Neuausgabe des Originals aus dem Jahr 1872).

³ Paul Ott, Kurt Stadelmann, Dominik Müller (Hrsg.): Paul Altheer: Die 13 Katastrophen. Zürich: Chronos 2010, Schweizer Texte, Neue Folge, Band 31 (Neuausgabe des Originals aus dem Jahr 1926).

⁴ Carl Spitteler 1919 (Hätten Sie's gewusst?)

⁵ „Oder eins meiner Lieblingsbücher, und jetzt werden Sie mich auslachen: ‚Die Käserei in der Vefreude‘ vom Gotthelf. Wenn man diese Naivität (es ist nämlich die echte, die man auf Umwegen über das Komplizierte, Problemhafte endlich ergattert hat) wiederfinden könnte!“ Friedrich Glauser an Rudolf Jakob Humm, [Waldau], 13. Dezember 1935 zitiert nach: Bernhard Echte (Hrsg.): Friedrich Glauser. Briefe, Bd. 2, Zürich: Arche 1991.

⁶ Wachtmeister Studer (1939), Regie: Leopold Lindtberg, Hauptfigur: Heinrich Gretler

⁷ Paul Ott, Kurt Stadelmann (Hrsg.): Stefan Brockhoff: Musik im Totengäblein. Zürich: Chronos 2007, Schweizer Texte, Neue Folge, Band 25 (Neuausgabe des Originals aus dem Jahr 1936).

⁸ Nur in der Schweizerischen Nationalbibliothek zugänglich.

⁹ Neben der Bibliographie in „Mord im Alpenglühen“ werden die Ergänzungen bis und die Neuerscheinungen seit 2005 auf meiner Homepage nachgeführt: www.literatur.li

¹⁰ Ehren-Glauser für das Lebenswerk: Peter Zeindler, Prof. Dr. Edgar Marsch

¹¹ Gewinner aus der Schweiz: Sam Jaun: „Die Brandnacht“, Hansjörg Schneider: „Hunkeler macht Sachen“, Martin Suter: „Der Teufel von Mailand“

¹² Gewinner aus der Schweiz: Peter Zeindler mit „Der Zirkel“, „Widerspiel“, „Der Schattenagent“ und „Feuerprobe“, Alexander Heimann mit „Dezemberföhn“ und „Muttertag“, Linus Reichlin mit „Die Sehnsucht der Atome“

¹³ Seit 1994 jeweils in den geraden Jahren, ein Publikumsfestival mit Themenschwerpunkt.

¹⁴ Seit 2001 jeweils in den ungeraden Jahren, ein Autorenfestival und Schaufenster für den Schweizer Krimi, jedes Mal an einem andern Ort oder in einer andern Region, z. B. 2007 als viersprachiger Anlass in allen vier Landesteilen, mit einer viersprachigen Anthologie: „Tatort-Schweiz 2“ (Limmat Verlag).

¹⁵ Als Schweizer Autoren werden analog zur Nationalbibliothek alle gerechnet, die Schweizer Bürger sind oder über längere Zeit in der Schweiz arbeiten.

¹⁶ Auch der Westschweizer Anteil an der Geschichte des Schweizer Kriminalromans wird in „Mord im Alpenglühen“ ausführlich in Text und Bibliographie dargestellt.

Paul Ott

ist 1955 in der Ostschweiz geboren und im St. Gallischen aufgewachsen. Seit 1974 wohnhaft in Bern. 1979 Lizentiat in Germanistik und Kunstgeschichte, Gymnasiallehrerdiplom. Arbeitet seit 25 Jahren als Lehrer am Berufsvorbereitenden Schuljahr BVS Bern. Schreibt unter dem Pseudonym **Paul Lascaux** seit über 30 Jahren Kriminalromane und kriminelle Geschichten, zur Zeit eine Reihe von kulinarischen Krimis mit dem Detektivpaar Heinrich Müller und Nicole Himmel: „Salztränen“ (2008), „Wursthimmel“ (2008), „Feuerwasser“ (2009), „Gnadenbrot“ (2010). Daneben auch als Herausgeber verschiedener Anthologien und als Organisator der „Mordstage“ tätig. Paul Ott: „Mord im Alpenglühen. Der Schweizer Kriminalroman – Geschichte und Gegenwart“. Wuppertal: NordPark Verlag 2005 (Bei Bezugsschwierigkeiten kann das Buch beim Autor für Fr. 30.-/inkl. Porto per E-Mail bestellt werden: paulott@datacomm.ch www.literatur.li)